

Buch, Presse, Druckmedien

Jean-Pierre Palmier: Gefühlte Geschichten: Unentscheidbares Erzählen und emotionales Erleben

Paderborn: Wilhelm Fink 2014, 389 S., ISBN 978-3-7705-5581-9, EUR 44,90

Ob es eine Mode oder ein Paradigmenwechsel ist, lässt sich noch nicht festmachen. Immer mehr Arbeiten beschäftigen sich mit Emotionen im Zusammenhang mit Medien. Deren Inhalte werden auf ihr emotionales Potenzial hin untersucht. Für einen Paradigmenwechsel spräche, dass viele Disziplinen beteiligt sind, die ihre theoretischen Konzepte und ihre methodischen Instrumentarien einbringen, um dem Phänomen des emotionalen Medienerlebens nahe zu kommen: Medien- und Kommunikationswissenschaft kooperieren mit Psychologie und Biologie, mittlerweile ist auch die Germanistik hinzugekommen. Emotionspsychologische – und damit anthropologische – Grundlagen werden herangezogen, um Phänomene zu erklären, die bei der Rezeption entstehen. Erleben und Verstehen werden so nicht nur unter neuer Begrifflichkeit gefasst, sondern grundlegend neu verstanden.

Jean-Pierre Palmier entwickelt einen literaturwissenschaftlich geprägten Emotionsbegriff, der sich nicht nur auf Literatur im engen Sinn beschränkt. Die Erkenntnisse lassen sich auf unterschiedliche Textsorten von Erzählungen bis Comics und auf andere Medien wie den Film anwenden. In Anlehnung an

Wolfgang Iser's Begriff des impliziten Lesers untersucht Palmier das emotionale Potenzial von Texten (vgl. *Der implizite Leser: Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett*. München: Wilhelm Fink, 1972). Es geht ihm in der Untersuchung nicht um die psychologisch messbaren Emotionen von Individuen, sondern um das, was im Text selbst an emotionalem Angebot steckt. Aber das wäre zu trivial, denn schließlich macht jeder Text Angebote für eine gefühlsmäßige Bewertung. Palmier interessiert sich für Texte, die rational unentscheidbar sind und darum die Emotion brauchen, um der Erzählung einen Sinn zu geben. Er geht dabei über das Konzept von Todorov hinaus, das die Unschlüssigkeit aus dem Erleben zwischen dem Unheimlichen und dem Übernatürlichen entstehen lässt (vgl. Tzvetan Todorov: *Einführung in die fantastische Literatur*. München: Hanser 1972, S.20). Das zentrale Beispiel für Palmiers Ansatz ist Franz Kafkas *Das Urteil*. Es gibt in dieser Erzählung keine übernatürlichen Geschehnisse. Die Figuren handeln in einer unentscheidbaren Welt, die vernunftmäßig nicht zu erfassen ist: Widersprüchliches und nicht nachvollziehbares Handeln werden vom Lesenden beobachtet, ohne den Handelnden begreifbar folgen zu

können. Prognosen und Sicherheit in den Geschichten verschwinden, was eine Spannung erzeugt, die nicht aus der Handlung entsteht, sondern aus Erzählstil und -perspektive.

Damit stellen sich Fragen: Wieso provozieren widersprüchliche, meta-fiktionale Erzählungen, deren Geschichten kaum nachvollziehbar sind, Emotionen, die sich auf eben diese Geschichten beziehen? Wieso können manche erzählte Geschichten erst aufgrund der emotionalen Reaktionen, die sie hervorrufen, verstanden werden?

Palmiers Antwort lautet: „Für die Rekonstruktion der Geschichte finden sich im Erzählzusammenhang nicht nur inhaltliche, sondern auch stimmungsvolle Elemente, die [...] die emotionale[n] Inhalte ins Gedächtnis bringen, die für die Rekonstruktion der Geschichte relevant sind. Erst unter dem Eindruck der Stimmung, in die eine emotionale unentscheidbare Erzählung den Rezipienten versetzt, fügen sich die narrativen Inhalte zu emotionalen Geschichten zusammen, so dass der Sinn der Erzählung spürbar wird. Weil eigene emotionale Erfahrungen, die durch Stimmungen ins Gedächtnis gerufen werden, den im Text thematisierten Emotionen inhaltlich nahestehen, ermöglichen sie Einsichten in die fiktionalen Geschichten“ (S.304f.).

Das Buch setzt drei Ziele um: erstens eine Typologie unentscheid-

baren Erzählens, die sämtliche rätselhaften und paradoxen Erzählarten systematisch erfasst. Dazu zählen logisch ambivalentes, logisch widersprüchliches, unentscheidbar-repetitives, unentscheidbar-metaleptisches und unentscheidbar-verunklarendes Erzählen; zweitens eine transmediale Ausrichtung der Erzähltheorie, die alle narrativen medialen Erzählformen einschließt; und drittens wird die Bedeutung von Gefühlsphänomenen für die Rezeption von Erzählungen in verschiedenen Medien beleuchtet. Dass Gefühle dem reflexiven Verstehen erzählter Geschichten nicht nachfolgen, sondern ihm vorausgehen, wird in der Analyse unentscheidbarer Erzählungen aus Literatur und Film (bei Franz Kafka, Alain Robbe-Grillet, David Lynch und Michael Haneke) nachgewiesen. Dies ist eine neue Sichtweise im Kontext der Debatten um Medien und Emotionen, die auch bei empirischen Arbeiten gewinnbringend etwa bei der Hypothesenbildung genutzt werden kann.

Die literaturwissenschaftliche Abhandlung *Gefühlte Geschichten: Unentscheidbares Erzählen und emotionales Erleben* bietet einen Beitrag zu einer medienübergreifenden Erzähltheorie, die das Verständnis des emotionalen Erlebens bei der Medienrezeption auf Grundlage der Texte unterstützt.

Clemens Schwender (Berlin)